



Olivier Andenmatten vor seiner Solaranlage in Grächen.

Quelle: pomona.media/Alain Amherd (Archiv)

Olivier Andenmatten

Solarkönig von Grächen kritisiert Stromkonzerne: «Wie sollen wir so ernsthaft nach vorne kommen?»

Wer eine Solaranlage auf dem eigenen Dach installiert, tut eigentlich etwas Gutes. Oder? Das meinte auch Olivier Andenmatten. Nun sieht er grosse Fragezeichen.



Deutsch 
Deutsch 
Deutsch 
Deutsch 

- Startseite
- Wallis
- Neuste Artikel
- Schweiz
- International

 Artikel hören



Olivier Andenmatten hat vor einem Jahr eine grosse Solaranlage vor seinem Hotel installiert. Die Panels liefern 110'000 Kilowattstunden Strom. Davon kann

Andenmatten rund die Hälfte direkt brauchen. Den Rest muss er wieder ins Netz einspeisen. Mit der überschüssigen Energie zurück ins Netz, das sei grundsätzlich in Ordnung. Weniger gut aber sei der Einspeisetarif. Also die Entschädigung, die er erhält, wenn er seinen Strom in das Netz zurückgibt.



Anzeige

Andenmatten erhält derzeit 16,60 Rp./kWh. Im nächsten Jahr werden es nur noch 14,95 Rp./kWh sein. Bei 50'000 Kilowattstunden macht das einen Unterschied von ungefähr 1600 Franken. Geld, das er jährlich für seine Amortisation nutzen könnte.

Andenmatten sagt: «Wie sollen wir so die Solarenergie ernsthaft nach vorne bringen?»

Wer eine Solaranlage wie Andenmatten baut, geht davon aus, er würde etwas Gutes tun. Für die Umwelt und für den eigenen Geldsack. Zu Beginn der Solarwelle war das auch so. Zwar waren damals die Solarpanels noch teurer, doch zumindest die Strompreise waren tiefer und die Einspeisevergütung moderat. Heute sind die Strompreise höher und die Tarife für die Einspeisung niedriger. Das sind schlechte Voraussetzungen für den Bau einer eigenen Solaranlage.

Eine ETH-Studie zeigte Anfang des Jahres auf, dass sich nicht für alle Immobilienbesitzer eine Anlage lohnt. Vor allem dann nicht, wenn wie aktuell die Preise steigen und der Einspeisebetrag sinkt.

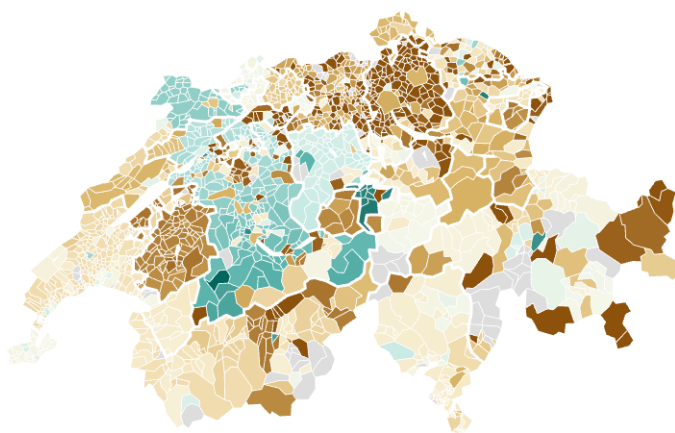
Tobias Schmidt, Mitautor der Studie und Professor für Energie- und Technologiepolitik an der ETH Zürich, sagte: «Je weniger der lokale Stromnetzbetreiber für den eingespeisten Solarstrom zahlt und je mehr er für den

gelieferten Strom verlangt, desto eher passen Hausbesitzerinnen und Hausbesitzer die Grösse ihrer Solaranlage auf den Eigenverbrauch an.» Das wiederum bedeutet, dass sie weniger Strom produzieren als sie könnten.

Die Forscher fragten sich, wie hoch die Einspeisevergütung sein müsste, damit sich eine Anlage lohnen würde, und kamen zum Schluss: Die Rendite muss bei drei Prozent liegen und die Tarife zwischen 10 und 13 Rappen liegen, damit eine PV-Anlage rentabel ist.

Lohnt sich eine Solar-Anlage?

Rendite in Prozent



Wirtschaftlichkeit gezeigt für eine Photovoltaik Anlage auf dem Dach eines Einfamilienhaus, ohne Wärmepumpe, maximal 12kW I

Ab 3% IRR ist eine PV-Anlage wirtschaftlich.

EFH: Einfamilienhaus, MFH: Mehrfamilienhaus

Grafik: pomona.media/sr • Quelle: [ETH Zürich](#) • Kartenmaterial: [Bundesamt für Statistik \(BFS\)](#), [GEOSTAT](#) • [Daten herunterladen](#) • Erstellt m

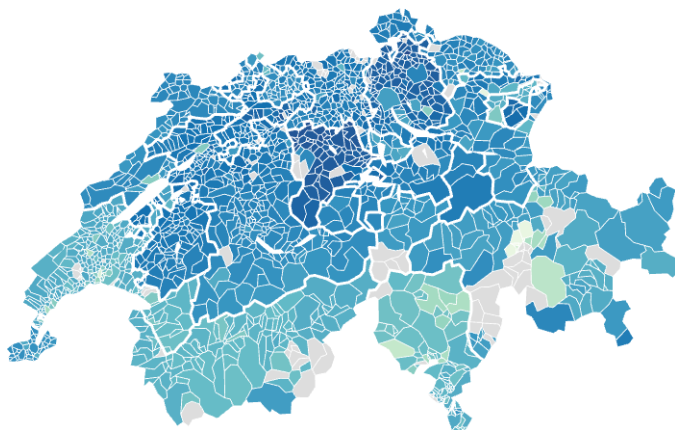
Im Oberwallis lohnt sich laut den Studienautoren besonders in Eischoll für Einfamilienhäuser mit und ohne Wärmepumpe eine Solaranlage. Weniger gut sieht es aber im Oberwallis generell für Einfamilienhäuser ohne Wärmepumpe aus. In

vielen Gemeinden lohnt sich auf der Grundlage der 3-Prozent-Rendite «Einfamilienhaus ohne Wärmepumpe» keine PV-Anlage. Besonders im Bezirk Westlich Raron in den Gemeinden des Lötschentals mit einer Rendite von 0 Prozent, aber auch in Leukerbad, Inden, Varen mit einem Rendite-Schnitt von 0,7 Prozent siehts schwierig aus.

Laut der Studie der ETH sieht es für Mehrfamilienhäuser derzeit besser aus. In fast allen Städten und Gemeinden rentiert die Installation einer Anlage. «Bei Mehrfamilienhäusern mit grösseren Dächern lohnt sich eine Solaranlage fast immer. Noch rentabler wird es mit einer Wärmepumpe, weil dann der Eigenbedarf höher wird und dadurch mehr gespart wird beim gekauften Strom», so Schmidt.

Diese Vergütung wäre nötig, damit sich eine Solar-Anlage lohnt

Rp./kWh



Wirtschaftlichkeit berechnet für eine Fotovoltaikanlage auf dem Dach eines Einfamilienhauses, ohne Wärmepumpe, maximal 12k

Grafik: pomona.media/sr • Quelle: ETH Zürich • Kartenmaterial: [Bundesamt für Statistik \(BFS\)](#), [GEOSTAT](#) • Erstellt mit [Datawrapper](#)

Wenn die Sonne in Grächen am meisten scheint, läuft der Wellnessbereich, die Waschküche, die Küche in Olivier Andenmattens Hotel weniger oder gar nicht. Der Hotelbetrieb läuft elektrisch auf einem Minimum. Aber es ist auch jene Zeit des Tages, während der die Anlage am meisten Strom produziert. Andenmatten muss

seine Energie schliesslich wieder ins Netz der EVG einspeisen und das zu einem geringeren Preis, als er diese am Abend wieder beziehen muss. «Das geht doch nicht», sagt er.



Ausstellung

21. - 23. September 2023

Do: 08:00 - 18:00 Uhr
Fr: 08:00 - 17:00 Uhr
Sa: 09:00 - 14:00 Uhr **mit Apéro**

Anzeige

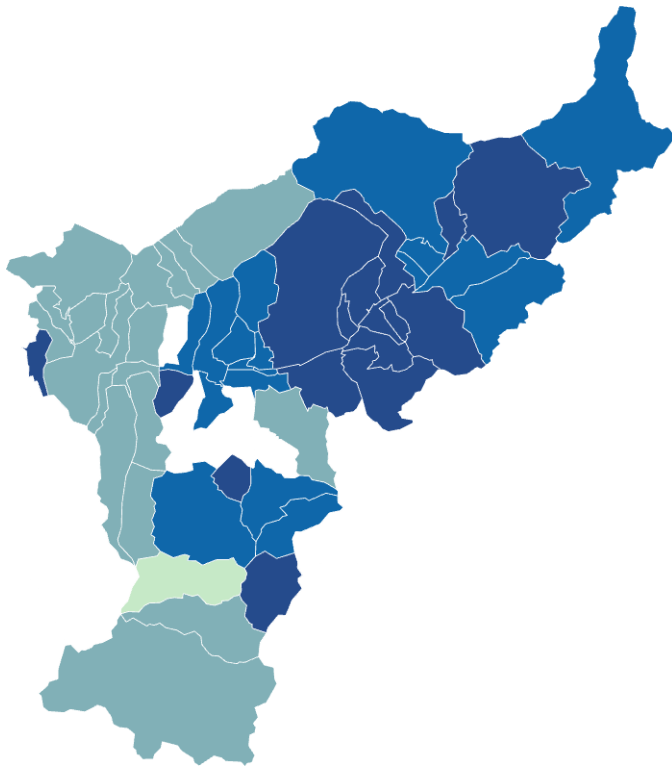
Seine Anlage hatte Andenmatten für 150'000 Franken gebaut. Insgesamt ist eine 700 Quadratmeter grosse Fotovoltaikanlage vor seinem Hotel entstanden. Weitere Investitionen kommen für ihn derzeit nicht infrage. Irgendwann nämlich möchte er seine Anlage abbezahlt haben. «Mit den aktuellen Preisen wird das aber immer schwieriger», so Andenmatten. Zudem würde die aktuelle Situation doch gerade Menschen, die eine Solaranlage installieren möchten, abschrecken. «Ich bekomme ja nicht genug für meinen Strom. Sprich, ich weiss nicht, was auf mich zukommt.»

Andenmatten spricht die aktuelle Situation rund um die teilweise massiv schwankenden Einspeisevergütungen an. Je nach Jahr können diese ganz unterschiedlich ausfallen. Die fehlende Planungssicherheit bereitet ihm zuweilen Kopfzerbrechen.

Am meisten erhalten Solar-Anlagenbesitzer in Saas-Fee für ihren St

Einspeisevergütung in Rappen

< 3,7 3,7–7,5 7,5–11,2 11,2–15,0 ≥ 15,0



Winter/Sommer-Tarif für die Vergütung - Bei den obigen Zahlen handelt es sich um aus Meteodaten berechnete effektive Jahrestarife. „Berechneter Jahrestarif“: In diesem Fall ist die Vergütung abhängig von Tageszeit, Wochentag oder Jahreszeit. In diesem Fall wird die Vergütung in Rappen angegeben.
Grafik: pomona.media/sr • Quelle: [VESE – Verband unabhängiger Energieerzeuger](#) • Erstellt mit [Datawrapper](#)

Im letzten Jahr wechselten viele Oberwalliser Solaranlagen-Besitzer ihren Partner. Anstatt den lokalen vor Ort zu nehmen, wechselten sie beispielsweise zur CKW mit Standort in Luzern.

Die CKW bot für den Strom im dritten Quartal 2022 sage und schreibe 32,2 Rp./kWh an. In diesem Jahr aber sank der Tarif für das zweite Quartal markant auf 4,6 Rp./kWh.

Marcel Schmid ist Leiter Unternehmenskommunikation bei der CKW. Er erklärt: «Der Referenzmarktpreis orientiert sich an den aktuell gehandelten Strompreisen am Markt. Letztes Jahr waren diese enorm hoch. Die Solarproduzenten konnten davon profitieren.»



Anzeige

Die Preise auf den Strommärkten hätten zudem einen direkten Einfluss auf die Vergütung des selbst produzierten Stroms. Denn CKW vergütet den von Solarstromproduzenten gelieferten Strom immer rückwirkend für das vergangene Quartal auf Basis des Referenzmarktpreises des Bundesamtes für Energie BFE, abzüglich einer Dienstleistungspauschale pro Kilowattstunde.

Die Kunden aus dem Wallis haben sich denn auch nicht langfristig an die CKW gebunden, sagt Schmid. PV-Anlagen-Besitzer konnten und können auch weiterhin mit einer Frist von nur 30 Tagen auf das Ende jedes Quartals kündigen und zu einem anderen Abnehmer wechseln.

Dass der private Solaranlagen-Besitzer seinen Einspeisepartner frei wählen kann, ist nicht jedem klar.

Helene Zenhäusern, Leiterin Kommunikation/Marketing EnAlpin, erklärt: «Dies ist grundsätzlich möglich. Bei der Wahl des Netzanbieters für die Einspeisung von

Solarenergie sind die Kundinnen und Kunden nicht an den lokalen Netzanbieter gebunden, wie dies etwa beim Strombezug der Fall ist.»

Sicher ist: Wer aufgrund eines externen Energieabnahme-Angebots den Anbieter wechselt, muss einen Lastgangzähler installieren, damit die viertelstündlichen Produktionszahlen übermittelt werden können. «Diese Angebote unterlagen meist dem Marktpreis und könnten damit starken Schwankungen unterliegen», erklärt Zenhäusern. So seien etwa viele der erwähnten CKW-Kundinnen und -Kunden wieder zum lokalen Energieversorgungsunternehmen zurückgekehrt. «Der Tarif des lokalen Netzbetreibers ist demgegenüber nämlich ein jährlich festgelegter Einspeisetarif, der sich an den Gegebenheiten des Marktes orientiert.»

Die Unsicherheit bei den Einspeisetarifen verhindere Investitionssicherheit, ist sich Andenmatten sicher und fordert jetzt zumindest einen Mindesttarif. «Wenn wir als private Solaranlagen-Besitzer mindestens gesichert 17 Rp./kWh erhalten würden, wäre das sehr gut.»

Der Idee eines Mindestbetrages ist auch John Sieber, CEO der EnBAG, nicht abgeneigt. Er sagt: «Ich kann mir einen Mindestbetrag gut vorstellen. So gäbe es in der Schweiz eine einheitliche Regelung und jeder Energieversorger hat die gleichen Voraussetzungen.» Sieber sagt aber auch: «Wenn das Modell nicht marktbasiert erfolgt, werden die Strompreise je nach Höhe des Einspeisetarifs dann aber wohl steigen, damit das mögliche Ungleichgewicht zwischen Einspeisetarif und Marktpreis ausbalanciert werden kann.» Als Versorger müssten sie finanziell ausgeglichen unterwegs sein. Eine erneuerbare, gesicherte und günstige Stromversorgung sei das Ziel. Einen Mindestbetrag von 17 Rp./kWh sieht Sieber derweil aufgrund der aktuellen Marktsituation kritisch. «Wenn es eine einheitliche Regelung gibt, dann wird sich der Preis wohl am Markt orientieren. Aktuell liegt dieser bei rund 7,5 Rp./kWh.»

In Bern diskutiert das Parlament derzeit über einen solchen Vorschlag. Mindesttarife für Solarstrom von Privaten. «Der Bundesrat soll Minimalvergütungen festlegen, die sich an der Amortisation von Referenzanlagen über ihre Lebensdauer orientieren», heisst es. Am Dienstag hatte nach dem Nationalrat auch der Ständerat beim Mantelerlass nachgezogen.

Zuletzt machte die BKW Schlagzeilen. Der Netzanbieter, welcher sich auf die Fahne geschrieben hat, die Energiewende ganzheitlich umzusetzen und erneuerbare Energien zu fördern, erhöhte seine Strompreise und ging gleichzeitig mit den

Einspeisetarifen für dieses Jahr um 20 Rp./kWh zurück. Und es stellt sich die Frage: Hemmt das nicht die Förderung von erneuerbaren Energien?

John Sieber sieht die Problematik. Bei ihnen aber sehe es anders aus. Während bei der EnBAG die Preise stiegen, sei auch die Einspeisung erhöht worden. Für dieses Jahr zahlt die EnBAG fast 18 Rp./kWh. Sieber sagt: «Mit unserem sehr guten Einspeisetarif unterstützt und fördert die EnBAG den Ausbau von erneuerbaren Energien, insbesondere das Installieren von Fotovoltaikanlagen auf privaten und gewerblichen Hausdächern. Wir zeigen, dass wir erneuerbare Energie fördern. Wichtig ist aber vor allem auch, wie wir mehr Energie im Winter produzieren und die überschüssige Sommerenergie speichern und in den Winter umlagern können. Hier sind wir zukünftig besonders gefordert.»

Sieber benennt das wirtschaftliche Spannungsfeld. «Wenn wir zum falschen Zeitpunkt viel Fotovoltaikenergie zu einem hohen Preis zurücknehmen und diese am Markt zu einem tieferen Preis absetzen müssen, erfolgt dies mit einem Verlust.» Dieses Risiko gilt es mittels geeigneter Massnahmen zu minimieren.

Wie sich die Einspeisetarife bei der EnBAG verändern werden, wollen die Verantwortlichen Ende Oktober publizieren.

Für Sieber ändert sich denn auch die Zukunftsstrategie. «Wir können nicht nur Stromlieferant sein.» Viele Energieversorger sind gefordert und müssten ihre Strategie in den nächsten Jahren überdenken, so Sieber. Für ihn geht es nun Richtung Entwickeln von innovativen Lösungen im Produktions- und Netzmanagement und Bereitstellung von neuen Energiedienstleistungen wie E-Mobilität, PVA-Contracting, Speichertechnologien, Autobatterien – die zu Hause auch als Batteriespeicher funktionieren – oder neue Beteiligungsmodelle für PV-Anlagen. Solche Ideen diskutierten die Verantwortlichen derzeit auch bei der EnBAG.

Lesen Sie auch:



Nach Ablehnung Solardekret

**Bodenmann kritisiert Roberto Schmidt:
«Darbellay muss das Solardossier
übernehmen»**



Die Abstimmungsanalyse